

Pilze, Pech und Probleme bei den Pfahlbauten

WAUWIL DIE DREI HÄUSER DER PFAHLBAUSIEDLUNG MÜSSEN DRINGEND SANIERT WERDEN – DER BESUCHERSTURM GEHT BALD WIEDER LOS

Die Pfahlbausiedlung, der dazugehörige Lernpfad und die Bildungsangebote in Wauwil sind seit 2009 eine Erfolgsgeschichte. Bis zu 10'000 Besucher werden auch dieses Jahr erwartet – Zeitdruck deshalb für die Arbeiter, welche die drei Häuser bis Ende März wieder instand stellen müssen. Wasser und Pilze trieben nämlich ihr Unwesen.

«Die Pfähle standen wie Blumen in der Vase im Wasser. Sie waren so verfault, dass ein Schraubenzieher ohne grossen Druck durch sie drang», erzählt Jürg Manser, Chef der Kantonsarchäologie des Kantons Luzern und Mitglied der Begleitgruppe des Pfahlbauerndorfs Wauwil. Betroffen seien vor allem die Ständer jeweils bahnseitig der drei Häuser, die im Kern bis zu einem halben Meter morsch seien. Zudem hätten diverse Pilze bei der Zersetzung Vorschub geleistet – nicht nur an den Pfählen, sondern auch an anderen Bauteilen, etwa an den Böden aus Rollhölzern im Innern der Gebäude, die den früheren prähistorischen Pfahlbauhäusern an diesem Standort möglichst ähnlich sehen sollten. «In einem Topzustand sind jedoch die Dächer, die wir jedes Jahr revidiert haben und die rund fünfzig Jahre halten sollten», so Jürg Manser.

Auch Pfahlbauer werkelten ständig

Wie kam es aber zur massiven Verfäulnis der Pfähle? Pfusch, Pech? «Es ist mir ein Rätsel», gesteht Jürg Manser. Die Baufachleute, welche die Häuser für den damaligen Bauherrn, den Lions Club Willisau geplant hatten, ha-



Die Häuser müssen abgestützt werden, damit die dringend nötigen Bauarbeiten ausgeführt werden können. Bis Ende März ist eine erste Sanierungsetappe geplant – dann ist Saisonbeginn und das Pfahlbauerndorf wieder für die Besucher bereit. FOTO ANA

ben sich sehr wohl überlegt, wie sie die Pfähle von Wasser fernhalten können.» Die Pfähle seien extra in Betonröhren, die unten dicht abgeschlossen worden seien, gestellt worden. Von oben sollten die ausladenden Schilfdächer Schutz geben. «Dennoch ist offenbar Wasser eingeflossen, und zwar massiv», stellt Jürg Manser fest.

Als Archäologe ist er sich der prinzipiellen «Baufälligkeit» der Jungsteinzeit Häuser bewusst. «Diese hielten vor 4000 bis 6000 Jahren auch jeweils nur fünf bis zehn Jahre. Die Häuser, die ursprünglich für diesen Standort nachgewiesen sind, sogar nur acht Jahre.» Die Steinzeitmenschen hätten permanent an ihren Häusern «herumgeklütert», Holz ersetzt, die Schilfdächer in Schuss gehalten. Die Betriebsgruppe verfüge denn auch über eine Kasse, die vom Kanton und von der Gemeinde Wauwil für die permanent nötigen Unterhaltsarbeiten gespiesen werde. «Wir waren uns des wiederkehrenden Investitionsbedarfs bewusst – allerdings wird die Kasse jetzt etwas mehr geleert, als uns recht ist, und wir müssen auf Spendensuche, damit wir die Häuser instand stellen können.»

Dies wird zumindest baulich nicht so schnell der Fall sein. Bis Ende März, bis Saisonbeginn, werden neun Ständer mit einer unsichtbaren Metallstange stabilisiert, die bodennahen Hölzer gegen Pilze geimpft, Lehm Böden erstellt, also die nötigsten Arbeiten erledigt. Alles Weitere folgt später: «Das ist verantwortbar. Die Häuser sind schliesslich nicht in ihrer Substanz bedroht und können wieder eingerichtet werden.»

ANDREA WILLIMANN